

## **Studierbarkeit in der neuen Studienstruktur**

Begrüßung

von Herrn Prof. Dr. Wilfried Müller

Vizepräsident der HRK

auf der KoordinatorInnentagung des BZ der HRK:

„Studierbarkeit, Studienbedingungen und  
Studienerfolg“

an der Universität Potsdam

am

am 29. April 2008

Sehr geehrte Frau Präsidentin Kunst,  
sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen,  
sehr verehrte Studentinnen und Studenten,  
meine sehr verehrten Damen und Herren.

**I.**

Ich freue mich, Sie zur 8. KoordinatorInnentagung des HRK-Bologna-Zentrums begrüßen zu dürfen. Das Oberthema dieser Tagung heißt „Studierbarkeit“ der neuen Studiengänge und ist an den Hochschulen brandaktuell. Einerseits wird bei der Reakkreditierung von Studiengängen die Überprüfung der Studierbarkeit ein wichtiger Aspekt sein, andererseits haben die Klagen über den Bologna-Prozess und die neuen Bachelor- und Masterprogramme zugenommen, z.B. über die Zunahme des Prüfungsstressses. Dies zeigt uns anschaulich, dass die Studienreform an vielen Hochschulen bereits Realität geworden ist, aber noch nicht alle Programme studierbar gestaltet sind. Auch wenn die Studiengänge noch nicht alle umgestellt sind, so denken viele Hochschulen schon über die nächsten Schritte der Weiterentwicklung ihrer Studienpro-

gramme nach. Einleitung: Was hat sich eigentlich so dramatisch seit der Einführung der Bachelor- und Masterprogramme geändert? Zunächst einmal und vor allem die Studiengangsstrukturen: die neuen Abschlüsse haben nicht nur andere Bezeichnungen und Studienlängen erhalten, sondern sie bilden auf der Basis eines Bachelorabschlusses mit Arbeitsmarktbefähigung auf eine andere Lebensbiografie hin aus. Der Weg zum ersten Abschluss ist definitiv kürzer als früher im Diplom oder im Magister geworden, so dass Studierende sich akademisches Wissen in überschaubarer und planbarer Zeit aneignen können. Daran kann sich ein weiterer Hochschulabschluss, der Masterabschluss anschließen oder eben auch nicht. Hier stehen den Studierenden je nach Eignung und Neigung viele Wege offen. Stellt sich eine weitere Fachqualifizierung als notwendig und sinnvoll heraus, sei es aus Gründen des Interesses oder aus beruflichen Gründen, so kann sich ein forschungs- oder berufsorientierter Masterabschluss entweder konsekutiv oder später nach dem Berufseintritt als akademische Weiterbildung anschließen. Ich bin sicher, dass sich in der Zukunft erweisen wird, wie groß die Notwendigkeit für lebensbegleitendes Lernen im 21. Jahrhundert

sein wird, und dass die Einführung von Master-Abschlüssen eine große Hilfe hierfür ist.

## II.

Ziel der heutigen und morgigen Veranstaltung ist die Auswertung der Studiengänge der ersten Generation aus unseren Erfahrungen heraus zu verfeinern und die Unzulänglichkeiten, die noch bestehen können, zu beheben. Durch die geänderten Studienbedingungen müssen auch die Anforderungen an die Studierbarkeit zum Teil neu definiert werden. Dabei ist besonders darauf zu achten, dass der Bologna-Prozess die Studierenden und deren Studienbedingungen bereits in der Erklärung von 1999 in den Blick der Reformen gerückt hat. Schon hier wurde die Forderung nach der Einführung eines Punktesystems gestellt, das sich an der Arbeitsbelastung der Studierenden orientieren soll. In Prag im Jahr 2001 wurde die Beteiligung der Studierenden an der Gestaltung des Europäischen Hochschulraums gefordert und in Berlin im Jahr 2003 wurden dazu konkrete Umsetzungsprojekte benannt. Im Jahr 2005 wurde in Bergen die Schaf-

fung von flexiblen Lernangeboten im Hochschulbereich und die Berücksichtigung der sozialen Belange der Studierenden, insbesondere bei solchen aus sozial benachteiligten Gruppen diskutiert. Das Londoner Kommuniqué von 2007 wiederum rückt die Beschäftigungsfähigkeit der Absolventen stärker in den Fokus. Die Studienreform im Rahmen des Bologna-Prozesses soll sich also durchgehend daran orientieren, dass die Studierenden in das Zentrum des akademischen Lehrens bzw. Lernens und Forschens rücken.

Die Studienreform hat die Hochschulen bereits tief verändert:

- Bachelor und Master bilden fast 70 % der gesamten Studiengänge.
- Die Studiengangsplanung nimmt die zeitliche Arbeitsbelastung der Studierenden in ECTS-Punkten als Maßstab.
- Die Lehre ist in ein System studienbegleitender Prüfungen eingebunden.
- Die Vermittlung von Kompetenzen als Lernergebnisse ist das übergeordnete Ziel der Studienprogramme.

- Die Kompetenzen sind nicht nur fachlicher Natur, sondern überfachliche und Schlüsselkompetenzen fördern eindeutig die Attraktivität der Absolventen für den Arbeitsmarkt.

Zwar sind noch nicht alle Hochschulen und Studienprogramme, noch nicht alle Lehrende, Studierende und Forschende von diesen Neuerungen überzeugt. Und manchmal führte auch die unfreiwillige und unentgeltliche Mehrbelastung, die die Hochschulen neben dem gewöhnlichen Lehrbetrieb erledigen mussten, dazu, dass noch keine inhaltlich vertiefte Umstellung auf die neue Struktur stattgefunden hat. Das sollte aber kein Anlass sein, die Studienreform pauschal in Frage zu stellen.

### **III.**

Was hat sich konkret mit der Bologna-Reform verändert?

Die Studienprogramme haben in ihrer Zahl zugenommen und auch die Hochschulen differenzieren sich durch verschiedene Schwerpunktsetzungen.

Deshalb ist die Hochschullandschaft insgesamt vielfältiger und heterogener geworden. Das passt zu einer sehr gut zu einer Studierendenschaft, die von ihrer Herkunft und Lebensbedingungen immer facettenreicher zusammengesetzt ist, und es erhöht auch die Möglichkeiten für Studierende, das „richtige“ Studium an der „richtigen“ Hochschule zu wählen. Für die Studienwahl heißt das jedoch, dass sie schwieriger geworden ist und ihr gleichzeitig eine größere Bedeutung zukommt. Diese Feststellung betrifft die Lehrenden und die Lernenden gleichermaßen. Die Anforderungen sind spezifischer geworden. Jede Hochschule hat eigene Entwicklungswünsche und jeder Studiengang eigene erstrebenswerte Forderungen an die Studienanfänger. Studieninteressierte brauchen Hilfe bei der Studienwahl und Hochschulen und Fächer benötigen Instrumente um durch eine passende Studierendenwahl den Studienerfolg zu verbessern. Durch praktikable Maßnahmen kann die Studienwahl zum beidseitigen Nutzen einfacher und zielgerichteter gestaltet werden.

Doch nicht nur zum Studienbeginn, sondern auch studienbegleitend erfordert die neue Vielfalt im

Studiensystem mehr und bessere Informationsangebote sowie verlässliche Kommunikationswege. Die Studierendenschaft wird heterogener und damit müssen auch die Angebote vielfältiger werden. Unser Ziel muss es sein, die passenden Studierenden an die für sie geeignete Hochschule zu holen. Der „Normalstudierende“ löst sich langsam auf: Heutzutage lassen die Daten vom Sommersemester 2006 dieses schon ahnen:

83 % der Studierenden haben die allgemeine Hochschulreife in verschiedenen Schulsystemen in den 16 Ländern erworben, rund 13 % haben das Studium mit einer Fachhochschulreife aufgenommen, 3 % gelangen über eine fachgebundene Hochschulreife und 1 % über sonstige Hochschulzugangsberechtigungen z.B. durch berufliche Qualifikation an die Hochschulen.

Etwas mehr als die Hälfte (57 %) der Studierenden lebt in einer festen Partnerschaft oder ist verheiratet und 7 % haben ein Kind.

13 % der Studierenden sind aus einer niedrigen Herkunftsgruppe, 28 % aus einer mittleren, 26 % aus einer gehobenen und 33 % aus einer hohen Herkunftsgruppe. Auch Männer und Frauen unter-

scheiden sich deutlich hinsichtlich ihrer Studienfachwahl. Die größten Unterschiede finden sich zwischen der Fächergruppe Ingenieurwissenschaften und der der Sozialwissenschaften, Sozialwesen, Pädagogik und Psychologie. Während in der letztgenannten Fächergruppe Studentinnen mit 70 % stark überrepräsentiert sind, überwiegen weiterhin die Männer in den Ingenieurwissenschaften deutlich mit 80 %.

Der Anteil der Studiengangwechsler/innen liegt bei ca. 20 %. Ca. 60 % der Studierenden haben einen eigenen Verdienst, ca. 8 % sind in ihrem Studium aufgrund gesundheitlicher Schädigung beeinträchtigt und der Anteil der ausländischen Studierenden liegt bei 12,5 %.

Wozu liefere ich Ihnen diese Aufzählung? Weil diese Zahlen einen Eindruck davon geben, mit welchen unterschiedlichen Vorbildungen und Voraussetzungen die Studierenden an die Hochschulen kommen. Das Studium an den Hochschulen bedeutet für die Studierenden nicht nur, sich in die Tiefenstruktur eines Faches hineinzudenken und sich die entsprechende methodische Kompetenz eines

Faches anzueignen. Vielmehr sind die Hochschulen zu integrativen Leistungen aufgefordert. Diese Angebote der Hochschulen sollen keine Hilfestellung für unselbständige und betreuungsbedürftige Studierende sein, sondern zeitlich begrenzte Hilfe zur Selbsthilfe sein und zu eigenverantwortlichen Absolventen führen. Beratung kann der Eingliederung dienen, aber auch helfen, persönliche Netzwerke aufzubauen und Impulse zu geben, die die Motivation und Zielstrebigkeit steigert.

Durch „Bologna“ haben sich die Studiendauer und die Regelstudienzeit durchschnittlich verkürzt. Der Bachelor dauert 3 bis 4 Jahre, der Master 1 bis 2 Jahre. Die Anforderungen an die Studienziele haben sich gleichzeitig erweitert, Praxisbezug, Internationalität und Beschäftigungsfähigkeit sind neue Elemente des Curriculums. Was sind beim heutigen Stand die bisherigen Ergebnisse? Insgesamt wird der Bachelor gut vom Arbeitsmarkt angenommen. Manche Bachelorprogramme bilden aber keine Einheit und entlassen die Absolventen nicht mit der nötigen Sicherheit, für die Arbeitswelt oder für eine weitere akademische Bildung gut gerüstet zu sein. Hier müssen Korrekturen erfolgen, um vor allem

den Bachelor innerhalb und außerhalb der Hochschulen als in sich geschlossene, wissenschaftliche Qualifikation zu etablieren.

Welche Probleme sind noch zu beobachten? Das Korsett der Module und Prüfungen wird in der Praxis oft zu eng geschnürt. Die Belastung der Studierenden ist gestiegen, die Reaktion und die Motivation darauf sinken. Die Zeit und Muße für die Reflexion über das Gelernte ist zureichend.

Die Bachelorprogramme werden meist, unabhängig von Fach oder Studienziel, mit einer Länge von 6 Semestern geplant. Wird die Zeit für den Bachelor möglichst kurz berechnet und werden die Inhalte nicht angepasst, dadurch (einfach gesprochen) ein zeitlich verkürztes Diplom generiert, so wird der Studienverlauf zu einer starren, unflexiblen Einheit. Wie Perlen auf einer Schnur muss ein spezialisiertes Modul dem vorhergehenden folgen, Wahlmöglichkeiten sind kaum eingeplant. Was sind die Konsequenzen? Der Spielraum für Lehrende auf individuelle Bedürfnisse einzugehen ist klein geworden. Verzögerungen, die sich durch die individuellen Voraussetzungen oder Lebensbedingungen Studie-

render ergeben, können z.B. nicht ausgeglichen werden.

Wie können passende Lösungen aussehen? Die Wahlmöglichkeiten in der Studiengestaltung müssen vergrößert werden, und Prüfungsordnungen ermöglichen, dass Module, die ja in sich geschlossene Kompetenzen vermitteln, in flexibler Reihenfolge und größerem Abstand zueinander studiert werden können. Vollzeitstudium und Teilzeitstudium sollen nur durchschnittliche Modelle der Studiengeschwindigkeit sein, Studierende sollen, natürlich innerhalb gewisser Grenzen, ihr Studientempo gemäß ihren Bedürfnissen selbst wählen können.

Um Studienbedingungen zeitlich und räumlich zu entzerren, sind die so genannten neuen Medien ein geeignetes Mittel. Der Zugang zu elektronischen Medien ist mittlerweile weit verbreitet gegeben, und didaktische Methoden für elektronische Lerneinheiten werden mit Erfolg angewendet. Jedoch ist e-learning kein Sparmodell.

Elektronisches Lernen in hoher Qualität, verzahnt mit dem „normalen“ Studium braucht eine aufwändige Entwicklung und angemessene Betreu-

ung. Der Vorteil des Blended Learning liegt in der zu schaffenden Flexibilität, die verschiedensten Zielgruppen zu Gute kommt.

#### **IV.**

Sehr geehrte Damen und Herren, sehr geehrte Studentinnen und Studenten, ich freue mich mit Ihnen auf ergiebige Diskussionen und Ergebnisse, die uns auf dem Weg zu besserer Studierbarkeit weiterbringen sollen. Vor allem möchte ich die Studierenden unter Ihnen ermutigen, sich an einer regen und konstruktiven Debatte zu beteiligen. In den nächsten eineinhalb Tagen werden Sie mehrere Untersuchungen zum Thema Studierbarkeit vorgestellt bekommen, darunter auch eine Schweizer Studie zu Kriterien und Indikatoren zur Bewertung von Studienbedingungen. Die Arbeitsgruppen werden sich mit Chancengleichheit im Bologna-Prozess, Verbesserung der Studierbarkeit durch Beratung, Teilzeitstudium und Blended Learning, Prüfungsverwaltung und Workloaderfassung, Beratung und Selbsteinschätzung bei der Studienwahl und motivierende Maßnahmen zum

Studienerfolg, also mit einem breiten Spektrum der Studierbarkeit beschäftigen. Bitte bringen Sie Ihre Erfahrungen aktiv ein, um einen weiteren konstruktiven Schritt auf dem Wege der Bologna-Reform gehen zu können.

Vielen Dank!